

Dorothea Stockmar

THEA  
*Große Weite Innen*

mit  
Tuschzeichnungen  
von  
Cornelia Nagel



*Es ist nicht nötig, etwas zu erfinden,  
da das Leben selbst mit einer nicht zu übertreffenden  
Erfindungsgabe ausgestattet ist.  
Einer Gabe, die es uns erlaubt, uns immer wieder neu finden,  
neu erfinden zu können. Und sei es im Angesicht  
des eigenen Spiegelbildes.*

DOROTHEA STOCKMAR

## *Im Anfänglichen verläuft keine Spur*

Ein Leben voller Wunder liegt vor jeder Kunst, vor jedem Wort. Wer könnte da suchen? Thea liebte den Zauber des Anfangs. Ob sie malte, schrieb, zum ersten Mal die Trommel schlug, wann immer sie die Spur eines Gedankens, einer Idee aufgriff, erlebte sie die Anfänglichkeit dieses Seins. Eines Seins, das sich so tief in ihr Herz eingegraben hatte, dass kein noch so ungeschminktes Spiegelbild es aus ihr herauszulocken vermochte. Es sei denn, sie verfiel wieder mal in ein meditatives Malen. Ein Malen aus dem heraus Bilder, wie das vom Pferd mit dem Titel „paradiesisch“ entstanden.



Dieses Bild, als Spiegelbild ihrer Seele, war ihr besonders ans Herz gewachsen. Stellt es doch ein in sich ruhendes Lebewesen dar, das in einer Landschaft aus unausrottbarer Wildnis aufzugehen scheint. Vor so einem Bild konnte Thea, ähnlich wie vor ihrem vertrauten Spiegelbild verweilen, ohne je den Wunsch zu verspüren, es restlos verstehen zu müssen. Wie das Fallen eines Blattes im Herbst.

Ein Fallen ohne Wenn und Aber. Deutungsversuche blieben bedeutungslos. Es sei denn, das Fallen deutete auf den Rückzug eines Lebens. Wie damals, als mit dem frühen Tod von Nathan, ihrem jüngsten Kind, der Baum in ihrem Garten gleich alle Blätter auf einmal verlor. Es war eine Leere, die sich mit nichts vergleichen ließ. Nichts war mehr, wie es einmal war. Rot war nicht mehr Rot. Grün nicht mehr Grün. Als hätten sich alle Farben verschoben und sie müsse lernen, neu zu sehen. Mit anderen Sinnen wahrnehmen, was geschehen war. Alles schien wie ver-rückt.

Als schlug jemand das Buch ihres gemeinsamen Lebens zu, bevor sie es zu Ende gelesen hatte. Rückwärtig in diesem Buch lesend hatte sie den Eindruck an der Stelle angekommen zu sein, die sie am liebsten überblättert hätte. Doch es war zu spät. Hier, im Buch ihres Lebens, war schwarz auf weiß zu lesen, was geschehen war.

*Es war an einem 1. November,  
Allerheiligen, gegen Mittag.  
Thea war gerade von einer  
Abschiedsfeier zurückgekehrt.  
Alex, ihr Mann, fuhr noch mal  
kurz zum Flaschencontainer  
das Leergut entsorgen, während  
sie damit beschäftigt war einen  
Blumenstrauß, den sie für  
ihre 15-jährige ehrenamtliche  
Hospiztätigkeit erhalten hatte,  
in eine Vase zu bugsieren. Im  
Flur stehend fiel ihr Blick auf  
die Haustür, eine Glastür, vor  
der sich drei schwarz gekleidete  
Männer eingefunden hatten. Einer  
von ihnen war gerade dabei den*

*Klingelknopf zu betätigen. Sie  
wollte es erst nicht wahr haben,  
denn unter den Männern befand  
sich der Pastor ihrer Gemeinde,  
den Rucksack von Nathan in der  
Hand haltend.*

*In diesem Moment brach für  
Thea eine Welt zusammen.  
Unwillkürlich ließ sie den  
Blumenstrauß fallen, lief ins  
Wohnzimmer, schnappte sich ein  
Couchkissen, das sie sich vor die  
Brust klemmte. Das Kissen wie ein  
Schutzschild vor sich hertragend  
begab sich Thea zur Haustür,  
wo noch immer die drei Männer  
darauf warteten, hereingelassen  
zu werden.*

In ihren Gedanken ergab sich folgendes: „Wenn ich diese Männer nicht hereinlasse, dann ist das alles nicht wahr.“ Und so zögerte sie für einige Sekunden wie ein Kind, das sich die Augen zu hält, um etwas auszublenden. Was geschah dann?

*Natürlich musste Thea die Tür  
öffnen und mit dem Eintreten der  
drei Männer, das sie wie einen  
Überfall empfand, schrie sie  
immer nur: „Nein, nein!“ Worauf  
der Pastor nur „Ja!“ zu sagen  
brauchte. Das war das Wort, das  
Thea die Gewissheit gab, dass  
das Fürchterlichste, was sie sich*

*je in ihrem Leben hätte vorstellen  
können, geschehen war.*

Sie hätte alles, aber auch alles gegeben, um dies nicht erleben zu müssen. Es kam ihr vor, als wäre mit ihrem Kind auch etwas in ihr gestorben. Als würde sich mit seinem Tod das Sein im Sein auflösen.



## *Wer führt Regie?*

Thea war wie von Sinnen, während sie sich auf Sinnsuche begab. Sie fragte sich, was aus ihrem Sohn geworden wäre, wenn das Unglück damals vor sechs Jahren nicht passiert wäre. Ihr Inneres wusste es bereits. Er wäre nicht der, für den ihn viele noch immer halten. Nicht nur äußerlich, auch innerlich wäre er ein anderer geworden. Immer wieder fragte sie nach dem, der in diesem verrückten Spiel Regie führt. Der dies alles zu verantworten hatte. Die Antwort gab ihr einzig und allein ihr Herz und das schwieg. Und so saß sie schweigend vor dem Buch ihres Lebens, immer wieder darin lesend. Mit der Hoffnung, irgendwann einmal begreifen zu können was geschehen war.

Vorsichtig Strähne um Strähne ihres leicht blondierten Haares von einer auf die andere Seite befördernd fragte sie sich, was bleibt, wenn all die vielen Vorstellungen ihrer selbst von ihr abfielen? Sie tauchte tiefer ein in die Lebensfragen einer Frau, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, ihr eigenes Spiegelbild wie eine Projektionsfläche zu betrachten. Eine Bildfläche, auf der sich Gefühle und Gedanken, wie auf einem empfindlichen Filmträger ablichten ließen. Würde sie sich in den vielen Gesichtern, Bildern und Geschichten, die ihr Leben geschrieben hatte wieder finden? Dies war eine Frage, die sie nicht mehr los ließ. Und so verweilte sie von Stund an länger vor ihrem Spiegelbild. Einem Bild, das sich zunehmend zu einem zweiten Ich entwickelte.

Seit die drei Männer in Schwarz in ihr Leben getreten waren, den Rucksack ihres Sohnes als *Todespfand* in der Hand haltend, traute sie der Wirklichkeit nicht mehr über den Weg. Vieles hatte sich geändert, damals, als sie lernen musste, mit anderen Augen zu sehen. Was sie erlebt, empfunden und erlitten hatte, ließ sie wie ein Meer aus eingespeisten Gedanken und Gefühlen in ihr Tagebuch münden. Erinnerungen, verdichtet zu schweren und manchmal auch zu leicht empfundenen Worten. Worte, die Thea wie auf der

*Festplatte ihres Lebens* tanzen sah. Sie rief sie nacheinander ab, all die eingeschriebenen Zeichen. Denn sie wollte jedes einzelne Zeichen beachten. Offen bleiben für die Frage, die ihr das Leben von neuem stellte: Was bedeutet es, tot sein? Tot zu sein hieß für Thea, in der Zukunft zu sein.

Da man ihr und ihrem Mann nach dem schrecklichen Unfall den Zutritt zu ihrem toten Kind verwehrt hatte, suchte sie ihn fortan auf andere Weise. Weder an Raum noch an Zeit gebunden erschien ihr der in die Zukunft Geschiedene in seiner Allgegenwärtigkeit nah und fern zugleich. Er sah sie an mit leerem Blick, aus Augen von denen niemand weiß, was sie zuletzt gesehen.

„Nathan ist tot und er weiß es nicht mal“, waren die ersten zusammengesetzten Worte, die Thea stammelte, nachdem sie in Kürze erfahren hatte, was damals auf dem Bahnhof in Marsberg geschehen war. Noch immer konnte sie es nicht verstehen. Doch eines schien ihr einleuchtender denn je: Wir bekommen unseren Körper nur für eine begrenzte Zeit geliehen. Alles war und ist Übergang.

Er, der nicht mehr ist,  
ein Leib aus Äther und Licht,  
ich find ihn in mir, sonst nicht.

## *Die Sprache der Trauer*



Wie damals vor vielen Jahren in Norwegen war Thea bereit, sich für eine neue Sprache zu öffnen. Diesmal war es die Sprache der Trauer. Keine besondere Sprache, denn die Sprache der Trauer erschien Thea, wie sie immer wieder feststellte, verkürzt, vereinfacht, abgehackt und bei Weitem nicht geeignet, literarisch verwertet zu werden. Wer möchte schon etwas lesen, in der Sprache einer Trauernden?

Trauernde sind oft nicht bei der Sache und die, die keinen Verlust erlitten haben, froh, nicht mit Trauer in Berührung gebracht zu werden. Und so entsteht eine Kluft zwischen denen die trauern und denen, die nicht trauern. Wer sich traut diese zu überwinden, wird zuweilen wie ein Held gefeiert. Doch Thea wollte nicht als Heldin gefeiert werden. Auch wenn sie in ihren Büchern, die sie im Zuge ihrer Trauerverarbeitung geschrieben hatte, einen anderen Ton anschlug. Ein Held konnte in ihren Augen nur der sein, der eine schwierige Aufgabe gelöst hatte.

Den Mut, sich ihrer eigenen Trauer zu stellen, hatte Thea durch all die vielen Jahre, in denen sie Trauernde begleitet hatte, in sich wachsen lassen. Fünfzehn Jahre ehrenamtliche Tätigkeit in der Hospizbewegung und ein Arbeitseinsatz in einem buddhistischen Hospiz in Japan waren nicht spurlos an ihr vorüber gegangen. Nun erlebte sie Vieles wie in einem Tausch der Rollen. Sie war dankbar für jeden, der ihr nicht auswich, sich nicht wegduckte. Zuhörte, wenn sie wieder einmal über all ihre Verluste sprach.

Für Thea war sowohl die kindliche Trauer um den Vater, den sie mit drei Jahren verloren hatte, als auch die mütterliche Trauer um ihren Sohn nach sechs Jahren noch nicht bewältigt. „Warum trauerst du noch immer“, fragte sie jemand. „Dein Sohn ist doch schon so viele Jahre tot?“ Worauf Thea nur zu sagen wusste: „Wie sollte ich nicht trauern? Schließlich ist mein Sohn nach sechs Jahren noch immer tot.“ Auf der Suche nach dem Verlorenen verdich-

tete sie ihre Gedanken und Gefühle. Indem sie sich in die Tiefe ihrer Trauer wie beim Bearbeiten eines Marmorblocks vorwagte, eröffneten sich ihr neue Wege. Es gab Momente, die waren zum Steinerweichen.

Ruhend wie Steine  
Eingebettet in Liebe  
Die Trauer um dich.

Ein Fluss aus Tränen  
Sonne hinter den Bergen  
Ich hör dein Lachen.

Zaghafte Schritte  
Brücke zur anderen Welt  
Ein Stern funkelt zart.

Wie der Baum die Frucht, so trägt der Tod bereits den Keim der Wandlung in sich. Etwas in Thea hatte sich gelöst. Etwas, das bereit war zu werden, was wir alle einmal waren: Zeitlos, raumlos, frei.

## *Zaghafte Schritte*

Jeder Mensch, der einen Verlust erlitten hat, ist ein Suchender, der sich mehr oder weniger bewusst auf die Suche nach dem Verlorenen begibt. Schritt für Schritt, im Wandel ihrer Trauer, suchte auch Thea nach Ausdrucksmöglichkeiten. Neben Getöpferem, in Stein Gehauenen und Gemaltem entstanden Wortsplitter. Denn es blieb ihr nichts anderes übrig, als das, was sie nicht in Worte zu fassen vermochte, anderweitig zum Ausdruck zu bringen.

Sie fügte zusammen, wonach sie in ihrem Leben nicht mehr greifen konnte. Ermalte sich ein Trauerhaus, in das sie unmöbliert einzog, um es vor ihrem Auszug von neuem zu übermalen. Schlug aus einem undurchdringlich erscheinenden Steinblock heraus, was sie in ihrer Trauer schmerzte.

nicht gesehen  
nicht gefühlt  
ein Teil von Dir  
eingemeißelt in einen Stein  
griechischer Marmor

so kalt und doch so warm  
wo fängst Du an  
wo hörst Du auf  
in meiner Trauer  
ohne Anfang ohne Ende  
neu

Seiner Spur wollte sie folgen. Er führte sie in ein anderes Dasein. Dort durfte sie noch einmal das Glück vergangener Zeiten atmen. Die Sehnsucht nach ihrem verstorbenen Kind führte sie in die entlegensten Räume ihres selbst gezimmerten Trauerhauses. Schließlich war alles noch so unbegreiflich nah. Zunächst waren es ganz



alltägliche Dinge, die ihre Aufmerksamkeit weckten. Da waren Nathans Schuhe am Eingang. Sein Schlüsselbund, das der Unfall unbeschadet überstanden hatte. Ein aufgeschlagenes Buch neben seinem Bett. Seine noch immer eingespeicherte Handynummer. Ein Lied, das er oft auf dem Klavier gespielt hatte. Haare, die sie noch nach Wochen in seiner Haarbürste fand.

In dem unerträglichsten Moment ihres Lebens suchte sie nach Tragbarem. Als Thea ihren Kleiderschrank öffnete, fand sie all die vielen Kleider der Trauer, die sie vor vielen Jahren als Möglichkeit einer Trauerverarbeitung zusammengestellt hatte. Es waren Kleider als Ausdruck für Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Zerrissenheit. Aber auch Kleider, die aufrichteten. Mut machten, die Botschaft der Trauer in die Welt zu tragen. Sie nahm Tuchföhlung mit all den unterschiedlichsten Materialien auf.

Von einigen Kleidern föhlte sie sich regelrecht *angezogen*. Sie zog sie alle an – eins nach dem anderen. Einige sogar übereinander. Denn sie wollte erföhlen, wie es ist, in Trauer zu gehen.

### *Das Kleid der Trauer*

Das Kleid der Trauer macht nicht schlank,  
es macht glaubwürdig.

Es macht nicht groß, sondern großherzig.  
Es ist ein Kleid für den Rückzug.

Ohne zu verdecken verhüllt es,  
gibt preis ohne preisgegeben zu werden.  
Noch im Rückzug erlaubt es Einblick,  
wo Offenbarung gut tut,  
lässt den, der es zu tragen weiß  
in einem neuen Licht erscheinen.

## *In sternklarer Nacht*

Thea befand sich in einem Raum voll heller Lichtpunkte. Und jeder Punkt, den sie mit ihren Gedanken, Gefühlen und Erinnerungen in Verbindung zu bringen versuchte, schien ihr einleuchtender und klarer als jeder Stern am Firmament. Was wäre, fragte sie sich, wenn sich all die vielen Bilder in ihrem Kopf zu einem umfassenden Sternbild zusammenstellen ließen? Unvorstellbar, alles was sie umgab, den Kosmos da draußen und den Kosmos in ihrem Kopf zeitgleich zu erleben.

Wie kam es, fragte sie sich, dass die Sterne immer dann in ihrem Leben Raum einnahmen, wenn sie es wagte, tiefer in ihre Trauer, wie in die Dunkelheit der Nacht hinauszutreten. Heraus aus ihrem kleinen befangenen Dasein. Hin zu einer großen Weite, die sie mit all den vielen kleinen Lichtpunkten verband. Weit und nah zugleich erlebte sie auch das, was aus ihren Bildern zu *sprechen* schien. Eine Empfindung aus der Nähe ihres eigenen Erlebens, die nach Ausdruck verlangt, um sich sogleich in der Weite einer Landschaft, in einem Zeichen oder in einer Gestalt auf der Leinwand zu verlieren. Eingetaucht in Farben und Formen wuchs zusammen, was zeitlich und räumlich getrennt erschien. Vergleichbar mit dem nächtlichen Panorama einer Großstadt, wenn aus der Ferne betrachtet die einzelnen Lichtpunkte zu einem Lichtmeer verschwimmen.

*Ein einschneidendes Ereignis, fern  
und emotional doch so präsent, dass  
es die Zeit anzuhalten scheint. Thea  
meinte die Tiefe der Nähe aus der  
Weite heraus erahnen zu können.*

Einer Familienaufstellung gleich traten in ihren Bildern zuweilen *Gestalten* aus fernen Zeiten in Erscheinung, die Nähe des Be-

trachters suchend. Nach dem Motto: Je weiter entfernt, desto näher kommen wir uns. Einmal träumte Thea, sie befände sich auf einer Bühne. Zu ihren Füßen das Publikum. Zur Linken eine Treppe, die zu einem Verließ führte, in dem all ihre Erinnerungen eingesperrt waren. Gedanken und Gefühle längst vergangener Zeiten. Auf der Bühne stehend fragte sie sich, wie es wäre, wenn sie all die unterschiedlichen Stationen ihres Lebens zeitgleich wie einen schattenlosen Tanz aufleben ließe.

Angeregt durch all die vielen Bildern aus ihren Träumen wollte Thea jedem Gefühl, jedem Gedanken auf ihrer Lebensbühne Raum schenken. Damit werden konnte, was in ihrem Inneren bereits angelegt war. Und so begann sie zu tanzen. Erst ganz langsam mit sanften Schritten. Dann immer wilder. In dem Moment, als sie sich selbst im Tanz zu verlieren drohte, wurde ihr klar, dass die von ihr gestellte Frage nach der Regie ihres Lebens sich augenblicklich wie von selbst löste. Sie war es, die sich tanzend im Tanz erschuf. Tänzer und Tanz waren nicht mehr getrennt. Im Angesicht des blendenden Scheinwerferlichtes, das sie wie ein Licht einer anderen Bühne umging, hörte sie nicht auf, sich im Tanz zu drehen.

Doch auf einmal hielt sie mitten in einer Bewegung inne. Denn es schien ihr, als würden all die unterschiedlichen Gedanken und Gefühle, die sie in ihren Bewegungen zum Ausdruck zu bringen versuchte, in einer einzigen Bewegung aufgehen. Aufleuchten wie ein Schweif am Firmament. Wie damals, in sternklarer Nacht, als sie klar und deutlich jenen Stern erkennen konnte, der sie einen Wimpernschlag lang mit ihrem verstorbenen Kind verband.

Fundstück des Himmels  
des Nimmerwiedersehens letzte Hülle  
verwandelt im Licht der Sterne

## Trauma und Trauer

Thea brauchte Jahre, um zu begreifen, was geschehen war. Denn ihr Herz wollte einfach nicht glauben, was passiert war. Vielleicht war es auch gut so, sonst hätte sie wohlmöglich noch zu suchen aufgehört und wäre nie Juliane Grodhues begegnet. Juliane war es, die sie mit der Therapiemethode IADC (Induced After Death Communication) vertraut machte. Eine geschlagene Stunde hatte Thea in hypnoseartiger Haltung verbracht und alles aus sich herausgeschrien, was sich an Trauer in ihr aufgestaut hatte. Aus dieser Haltung heraus, war es ihr gelungen, Verbindung aufzunehmen zu ihrem verstorbenen Kind, gemäß einer induzierten Nachtodbegegnung.

Ihr verstorbener Sohn war ihr innerlich begegnet. Hatte sie mit den Worten: „Mama, ich will doch nur, dass es dir gut geht“, darauf hingewiesen, dass sie kein schlechtes Gewissen haben müsse, wenn es ihr dann und wann einmal, trotz Trauer, gut ging. Nicht von ungefähr sprach Thea davon, dass es ihr schlecht geht, wenn es ihr gut geht. Und so fragte Thea – die Thea im Spiegel – was sie denn von ihren widersprüchlichen Gedanken hielt. Thea, jedenfalls die im Spiegel, gab keine Antwort. Das hatte sie auch nicht erwartet. Aber zumindest ein freundliches Lächeln mit einer klaren aufmunternden Botschaft wie: „Das hast du aber gut hingekommen. Mit einem Schicksal wie dem deinen wäre ich schon längst zusammengebrochen“, hätte ihr gut getan.

„Du hast schön reden“, formten ihre Lippen gedankenverloren, „schließlich warst du nicht dabei, damals als mich die Todesnachricht ereilte. Das jüngste Kind, *mirnichtsdirnichts* aus dem Leben gerissen.“ „Und ob ich dabei war“, gab die Stimme im Spiegel ohne jegliche Lippenbewegungen zu verstehen. Kein Lippenbekenntnis, nur ein *Mitdabeisein*. Kein Wegducken im Angesicht der schrecklichen Ereignisse. Ja, Thea konnte jetzt, vor dem Spiegel stehend, deutlich wahrnehmen, dass da noch jemand war, der auf sie und

ihr Leben – wenn auch wie durch einen fernen Spiegel – einwirkte. Der sie aufforderte, nicht zu verzweifeln, wenn sie mal wieder den Mut verlor.

Grund hätte sie gehabt, das Geschehene anzuzweifeln. Damals, als die drei Männer in Schwarz vor der Tür standen. Als sie sich zerrissen fühlte zwischen dem Wunsch, ihrem Kind nachzusterben und es gleichzeitig wieder zurück ins Leben zu holen. In so einer traumatischen Situation begann ihre erste IADC-Sitzung. Als den für Thea am schwersten zu ertragenden Augenblick wählte sie den Moment, als der Pastor und die Kriminalbeamten die Todesnachricht überbrachten und ihr gleichzeitig den Zutritt zu ihrem Sohn verwehrten. Thea konnte es kaum ertragen, einerseits die grauenvollen Bilder des Unfalls im Kopf zu haben und nicht zu ihrem toten Sohn zu dürfen. Sie wollte doch nur begreifen, was sie so nicht *be-greifen* konnte. Den Satz, den sie sich selber immer wieder vorsprach: „Ich habe einen toten Sohn.“

Beim Wiedergeben der Ereignisse sank sie mehr und mehr in sich zusammen. Es war ein Gefühl, als drückte sie eine unwiderstehliche Kraft mit aller Macht in die Erde und sie müsse in Grund und Boden versinken. „*Da, wo der Schmerz ist, geht's lang*“, hörte sie sich selber immer wieder sagen, begleitet von dem Gedanken alles zuzulassen, damit die Trauer nur nicht im Kopf blieb.

Unter ihrem Herzen, dort, wo sie ihr Kind zum ersten Mal spüren durfte, war der Schmerz am allergrößten. Wie lange dieser Schmerz anhielt, konnte sie nicht sagen, sie wusste nur noch, dass sie nach der ersten IADC Sitzung nicht wenig staunte, als sie nach einer längeren Ruhephase ihre Augen aufschlug und einen Berg von Taschentüchern vor sich liegen sah. So viel hatte sie schon lange nicht mehr geweint.

Was sich dann ereignete, wäre ohne die Fließkraft der Tränen wohl nie möglich gewesen. Für Thea noch immer unfassbar geschah Folgendes: Vollkommen unvermittelt erhob sie sich und nicht nur das, sie kam mit einer Festigkeit zum Stehen, wie sie

es in ihrem Leben nie für möglich gehalten hätte. Sie fühlte sich wie ein Wachposten in Sibirien. Jedenfalls stellte sie sich so einen Wachposten in der Weite Sibiriens vor.

Während der fortlaufenden Sitzung sah sie keine Notwendigkeit, ihre eingenommene Position zu verändern, geschweige denn, sich zu setzen. Als ob sich etwas in ihr von Grund auf aufgerichtet hätte. Felsenfest und unumstößlich stand sie mit geöffneten Handflächen da. So als wollte sie etwas in Empfang nehmen. Mit geschlossenen Augen nahm sie es an. Es war nichts Materielles. Es fühlte sich warm und leicht an. Ein Licht, das durch sie hindurch floss. Gleichzeitig vernahm sie zum wiederholten Male die Stimme, die sagte: „Mama, ich will doch nur, dass es dir gut geht.“

## *Von Ecken und Kanten befreit*

Thea war mutig genug, den Weg der Trauer zu gehen. Ohne Umschweife. Immer der Nase nach. Und wenn es einen Weg, einen Ausweg geben sollte, so konnte er nur durch den Schmerz hindurch führen. War das der Grund, warum sie noch nach Tagen und Wochen des Trauerns, einem Impuls folgend in eine Schublade mit ausrangierten Kleidungsstücken griff? Abgetragenes, das sie in einem Anflug von Sparsamkeit oder mit Weitsicht auf nutzbringende Anwendung aufgehoben hatte. Unter verschlissenen Hemden, Socken und ausgeleierte Pullis zum Malen, beförderte sie eine stattliche Sammlung abgetragener Büstenhalter zu Tage. Halter, die zu nichts mehr zu gebrauchen waren. Oder doch? Vorsichtig zog sie ein verbeultes, aus der Form geratenes Korsett heraus.

Dann schnappte sie sich eine leere Leinwand, löste die Haken eines Büstenhalters, um sie sogleich auf der Rückwand der Leinwand zu verankern. Was sollte das? Sah das nicht ein bisschen wie ein *Corpus Delicti* aus? Ein Beweisstück bei dem man geneigt sein könnte, etwas hineinzusehen. Wohin das führen würde konnte Thea noch nicht ahnen. Doch eines stand fest, so hatte sie einen Büstenhalter noch nie gesehen. Abgehoben im Angesicht der Leinwand und durchaus geeignet, neu betrachtet zu werden. Kurz entschlossen schlüpfte sie in ihre altbewährte Malerhose, zog sich ein von satten Farbspuren besprenkeltes Malerhemd über und begann Leinwände mit unterschiedlichen Korsetts zu bestücken.

Was dabei heraus kam, sah gar nicht so übel aus und bot reichlich Stoff für Gedankenspielchen und Wortverknüpfungen, die sich aus der jeweiligen Anordnung der Korsagen ergaben. So gab es Objekte, die fühlten sich nach wiederholtem Farbauftrag steinhart an. Andere wirkten nach der Bearbeitung mit unterschiedlichen Farbpigmenten samtig weich.

Thea wäre nie im Leben auf die Idee gekommen, hinter den zum Teil recht schrill und extraordinär erscheinenden Arbeiten

eine Anspielung auf ihre Trauer zu sehen, geschweige denn eine Transformation zur Kunst, wie es ein Zeitungsreporter nach der ersten öffentlichen Ausstellung zum Besten gab.

Worte sprudelten förmlich aus ihr heraus. Als ob die Halter etwas zu sagen hätten. Und ob sie etwas zu sagen hatten. Durch unterschiedliche Objekte wurde dem Betrachter nahe gebracht, was hält, verbindet und unter bestimmten Bedingungen aus dem Rahmen fällt. Der Halter verwandelt sich. Wirkt abgehängt. Entrückt. Darf in Bildern mit Titeln wie „verhangen zwischen Wolken“, „von Ecken und Kanten befreit“ neu gesehen werden. Eingetaucht in Farbe, stellt jeder Halter eine Nuance eines übermütigen Spiels dar. Mit diesem Spiel lud Thea den Betrachter ein, sich von alt hergebrachten Vorstellungen zu lösen, nicht ohne sich selbst zu fragen, welches die *Vor-Stellungen* seien, von denen sie sich frei zu machen wünschte.

Immer wieder stellte sie sich die Frage, was sie zu der aberwitzigen Idee getrieben hatte. Die Antwort erhielt sie postwendend von Petra, einer befreundeten Psychotherapeutin, die eines Tages zeitgleich mit dem Postboten vor ihrer Tür stand. Sie käme auf eine Tasse Tee vorbei und wolle sich Theas Bilder anschauen. Gerne war Thea bereit, Petra an den verrückten Eskapaden ihrer Trauerverarbeitung teilhaben zu lassen, doch nicht ohne zuvor kundzutun, worum es ihr bei der Bearbeitung abgetragener Büstenhalter ginge. Doch vor der Tür ihres Ateliers stehend brachte sie keinen Ton heraus. Lediglich die Worte: „Vorsicht, nicht erschrecken. Ich habe da etwas ganz verrücktes gemacht. Ich habe BHs....“ Mehr brauchte sie nicht zu sagen. Die umsichtige Freundin verstand sofort, worum es hier ging. „Ist doch klar“, sagte sie mit einer lässigen Handbewegung. „Du hast Dich so lange mit Trauer beschäftigt. Hast geschrieben, gemalt, Vorträge gehalten, aus deinen Büchern gelesen. Nun ist es an der Zeit, dass Du Dich dem Leben zuwendest. Und das hast Du mit Deinen BHs getan.“ Thea blickte erstaunt und verwirrt zugleich, mal auf die Freundin und dann wieder auf die vielen

Halter, die wie Girlanden ihr Atelier schmückten. Was bitteschön konnten all diese mehr oder weniger wahllos mit Farbe überschütteten Mieder über ihr Leben sagen?

*Abgelegt, abgehängt*, meinetwegen auch *verhangen*, ja so fühlte sie sich auch zuweilen in ihrer Trauer. Aber eine Hinwendung zum Leben, konnte sie in ihren Arbeiten beileibe nicht erkennen. Mochten auch Bilder mit Titeln wie *innehalten, aufhalten, zuhalten und dichthalten* darauf verweisen, was Halt versprach. Doch kein noch so abgedrehtes Korsetts schien ihr geeignet, ihren Weg der Trauer eindeutig zu beschreiben. Worauf hatte sie sich nur eingelassen, als sie sich, wenn auch in einem geschützten Rahmen, zu einer Werkschau entschloss? Fast bereute sie es, ihr Atelier für diese intime Besichtigung frei gegeben zu haben.

Doch da war es die einfühlsame Therapeutin, die sie aufforderte, ihre Miedersammlung mit anderen Augen zu betrachten: „Ist es nicht so, dass der Büstenhalter im Allgemeinen für die Brust steht, die eine Mutter ihrem Kind gibt, um es am Leben zu halten? Und du, Thea, hast Dich offensichtlich für das Leben entschieden.“

## *Liebe kennt keine Zeit*



Durch die Begegnung im verschneiten Hospiz in Japan war Thea bewusst geworden, wie wichtig das Abschiednehmen ist. Wenn wir abschiedsbereit leben, können wir erfahren, Teil eines großen Ganzen zu sein. Wir können zwar nicht erklären, warum wir etwas in einer bestimmten Weise tun, aber wir tun es, weil der Augenblick dies erfordert. Es uns wahrhaftig und unverzichtbar erscheint.

Vor ihrem Spiegelbild stehend war Thea immer wieder erstaunt zu sehen, was das Leben ihr alles ins Gesicht geschrieben hatte: Ein auf sich geworfenes Sein. Ohne Anspruch auf Fortsetzung. Nicht aufhören anzufangen. Immer wieder beginnen mit einem weißen Blatt. Ja, so wollte sie leben. Den Pinsel tiefer in die satte Farbe getaucht, um am Ende überrascht festzustellen, wie sich Schicht für Schicht etwas bildet, das in ihrem Inneren bereits angelegt erschien.

Erwacht aus tiefem Traum, ging Thea nachsehen, ob es die Welt da draußen noch gab. Immer wieder fragte sie sich, was sie dazu bewogen hatte, all die vielen Begebenheiten ihres Lebens zu Papier zu bringen. Wahrscheinlich, so kam es ihr in den Sinn, entsprang der Wunsch ihrer lebenslangen Sehnsucht, gesehen zu werden so wie sie war. Ganz gleich, was das Leben aus ihr gemacht hatte.

Eines Tages wachte Thea auf mit dem Gedanken, wie es wäre, wenn sie nicht mehr ist. Ihr Körper nicht mehr zu ihr gehörte. Gibt es die Welt außerhalb ihres Seins dann noch oder stirbt mit dem, der stirbt auch die Welt in der er lebt? Thea brauchte nicht lange auf eine Antwort zu warten. Wie aus einem fernen Spiegel hörte sie sich sagen: „Doch bevor ich gehe bleibe ich“. Denn sie hatte noch Einiges vor. Nichts wollte sie auslassen. Sie würde weiter malen und schreiben. Tag um Tag zuversichtlicher werden im Erkennen dessen, was sie vermochte und was nicht.

Thea sah es als ihre Aufgabe an, ihr Leben vom Ende her zu betrachten. Das Gesicht hinter ihrem Gesicht, den Menschen hinter

dem Menschen ausfindig zu machen. Der Künstlerphilosoph, dachte sie, will sein Leben in ein Kunstwerk verwandeln. Ein Unikat. Etwas nie da Gewesenes. Etwas Überraschendes. Er lässt sich von sich selbst überraschen.

Thea war es gewohnt zu schreiben wie sie malte. Ohne Absicht. Ohne Rücksicht auf Verläufe, zeitliche und räumliche Durchdringungen. Liebe kennt keine Zeit. In der Liebe ist alles gegenwärtig. Erlebtes, Gefühltes. Ein nimmer endendes Band, das alles einschließt. Vergangenes genauso wie Zukünftiges. In einem ewigen Jetzt.

### *Worte zum Geleit*

I read the book. And then I read it again, and it has given me a feeling of peace and beauty. Of course I cried – “Die drei Männer in Schwarz” are a thread of horror that runs through the book and make Thea’s pain so clear. However, the chapters in the Hospice in Japan are so soothing and the poems so spiritual. Most of all, I was moved by the chapter “In sternenklarer Nacht – Sie war es, die sich im Tanz erschuf“. I also found that Thea’s love for her husband Alex shone so wonderfully through many chapters, without her ever saying so. The beauty of words and the poetry of thoughts are incredibly moving. A book I will keep forever.

Patricia Baier

### *Danksagung*

Mein Dank gilt all jenen Menschen, die mein Leben begleitet und mit Sinn erfüllt haben. Ich danke meinen Eltern für das Geschenk der Geburt. Meinen beiden Geschwistern für ihre Zugewandtheit. Meinen drei Kindern Ellen, Katrin und Cajus für die Lebendigkeit, die sie in mein Leben getragen haben und all den Menschen, denen ich nah sein durfte. sei es auf Reisen oder in meiner Begleitung Sterbender und Trauernder.

Ich danke Cornelia Nagel, dass sie mit ihren Tuschzeichnungen der *Großen Weite Innen* einen künstlerischen Raum gegeben hat. Patricia Baier und Katharina Marwede danke ich für ihre Worte zum Geleit. Vor allem bin ich meinem Mann Axel dankbar, der mir stets ein zugewandter und kritischer Ratgeber war.

Der edition bodoni (im Besonderen Herrn John und Frau Dr. Kouschil) verdanke ich die umsichtige und zielgerichtete Betreuung des Projektes.

Dorothea Stockmar

## *Vita Cornelia Nagel*



seit 1982 Freiberuflich tätig mit eigenem Atelier in Berlin und We-  
senberg

seit 1984 Unterrichtstätigkeit: „Keramik und Meditation“

1991 Leitung des Keramiksymposiums der Stiftung Kulturfond,  
Berlin

1996 Atelierstipendium in Kobe, Japan

1996/2000/2004 International Academy of Ceramics, Japan,  
Deutschland, Korea

1998/99/2000 Künstlerischer Austausch mit Kichizaemon XV.  
Raku, Kyoto

2010 Europäische Holzbrandkonferenz

### *Seit 1986 Ausstellungen*

1996 Gallery B-Place, Kobe, Japan; Deutsches Generalkonsulat,  
Osaka, Japan

2000/2004 Gallery RERUN, Kobe, Japan; Ost-Asien-Gesellschaft,  
Kobe, Japan

2001 St. Petri, Kopenhagen, Dänemark

2002 Museum for Kunst, Kopenhagen, Dänemark

2003 Galleria Dworek Sierakowskich, Sopot, Polen

2003 Goethe-Institut und OAG Tokyo, Japan

2005 Altes Rathaus, Stettin, Polen

2006 Haus der Stille, Berlin

2009/10/11/12 Roji, Japanischer Garten, Bartschendorf

2009 Wassergalerie, Berlin

2013 Japanisch-Deutsches-Zentrum Berlin

### *Ausstellungsbeteiligungen*

1999 Koksai Kaikan, Kobe, Japan

2005 Auswärtiges Amt, Berlin

2010 Deutsch-Japanische Gesellschaft Berlin; Expo Shanghai, China

2008-14 Ways of Art, Leipzig

### *Sammlungen*

u.a. RAKU-Museum, Kyoto, Japan; Ostasiatisches Museum, Berlin

### *Wettbewerbe*

1998 International Ceramics Competition 1998, Mino, Japan

1998 Wandgestaltung in der „New Kobe City Hall“, Kobe, Japan

### *Veröffentlichungen*

u.a. Buch: Raku – Im Feuer Gezeichnet

Mitglied im Bundesverband Kunsthandwerk

Künstlergruppe „WAYS OF ART“

[www.rakukeramik.com](http://www.rakukeramik.com)





1953 geboren in Schlesien, aufgewachsen in Berlin. Nach dem Abitur einjähriger Asienaufenthalt (Japan, Birma, Philippinen und Indien). Lebt und arbeitet als freie Künstlerin und Buchautorin in Celle und Berlin. Ausgebildete Sterbe- und Trauerbegleiterin.

Referentin zu Themen wie: Kommunikation, Sprachbilder – Bildersprache

Symbolisch-kreative Impulse zur Trauerbewältigung.

Ausstellungen, sowie *WortBildKlang* Installationen.

Nach dem plötzlichen Tod des jüngsten Kindes Auseinandersetzung mit Trauer in Bildern und Texten, veröffentlicht unter: „Ein Netz, das trägt“, SANTIAGO Verlag 2010,

„Wie eine Welle vom anderen Ufer/Nach-Tod-Begegnungen zwischen Kunst und Psychotherapie“, in Zusammenarbeit mit Juliane Grodhues, MEDU Verlag 2011,

„Anker, Kuh und Kompass – Wenn aus Trauersymbolen Hoffnungssymbole werden“, MEDU Verlag 2012.

Zum Thema Sprachbilder erschienen: „WOMBADU – Verstehen Sie limbisch“, MEDU Verlag 2014 und „OhneKommaOhnePunkt – Sprache zwischen Wort und Bild“, edition bodoni 2015.

[www.stockmar-kunst.de](http://www.stockmar-kunst.de)

<i>Worte zum Geleit</i> .....	7
<i>Im Anfänglichen verläuft keine Spur</i> .....	9
<i>Immer und nie wieder</i> .....	14
<i>Wer führt Regie?</i> .....	16
<i>Der Schein trägt</i> .....	19
<i>Frühe Einsicht</i> .....	22
<i>Vom Tragen und ertragen des Schicksals</i> .....	24
<i>Die Sprache der Trauer</i> .....	27
<i>Zaghafte Schritte</i> .....	29
<i>Im Boot</i> .....	33
<i>Ein heißes Eisen</i> .....	35
<i>Guten Morgen, Großmutter</i> .....	38
<i>Der Stille Raum geben</i> .....	41
<i>Die Botschaft empfangen</i> .....	43
<i>Aus nächtlichen Träumen</i> .....	47
<i>Unterwegs</i> .....	50
<i>Engel</i> .....	53
<i>In sternenklarer Nacht</i> .....	56
<i>Trauma und Trauer</i> .....	58
<i>Von Ecken und Kanten befreit</i> .....	61
<i>Zeichen setzen</i> .....	65
<i>Eine innere Stimme</i> .....	68
<i>Nah und fern</i> .....	70
<i>Leben hinter Mauern</i> .....	73
<i>Im Fall der Mauer</i> .....	75
<i>Distanz und Nähe</i> .....	78
<i>Ansichtssache</i> .....	80
<i>War es nur ein Traum?</i> .....	84
<i>Reise nach Nagaoka</i> .....	86
<i>Sora Nemuri – Himmelsschlaf</i> .....	90
<i>Das stumme Sprechen der Blumen</i> .....	93

<i>Türen zu einer anderen Welt</i> .....	95
<i>Eine andere Sicht</i> .....	98
<i>Die Erde bebt</i> .....	100
<i>Gegenwart des eigenen Vergehens</i> .....	103
<i>Im Angesicht der Berge</i> .....	105
<i>Abschied</i> .....	107
<i>Liebe kennt keine Zeit</i> .....	111
<i>Worte zum Geleit</i> .....	113
<i>Danksagung</i> .....	113
<i>Vita Cornelia Nagel</i> .....	114
<i>Vita Dorothea Stockmar</i> .....	116

© querbeet 2015

Erscheint bei der edition bodoni.

ISBN: 978-3-940781-67-3

Abbildungen auf Seite 9, 47, 88, 91, 108, 116  
und Umschlag von Dorothea Stockmar

Abbildung auf Seite 37 von Ellen Stockmar

Alle weiteren Abbildungen von Cornelia Nagel

Fotographien der Tuschzeichnungen: Hilke Knoblauch Berlin,  
[www.hilke-knoblauch.de](http://www.hilke-knoblauch.de)

Gesamtherstellung: typowerk neuruppin

Thea war wie von Sinnen, während sie sich auf Sinnsuche begab. Sie fragte sich, was aus ihrem Sohn geworden wäre, wenn das Unglück damals nicht passiert wäre. Die Antwort gab ihr einzig und allein ihr Herz und das schwieg.

Liebe kennt keine Zeit. In der Liebe ist alles gegenwärtig. Erlebtes, Gefühltes. Ein nimmer endendes Band, das alles einschließt. Vergangenes genauso wie Zukünftiges. In einem ewigen Jetzt. Bei Thea zeigte es sich in einer *Großen Weite Innen.*



ISBN: 978-3-940781-67-3